

100 Jahre Beuroner Kunstverlag (1898-1998) und die Beuroner Kunstschule

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen
zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **75 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

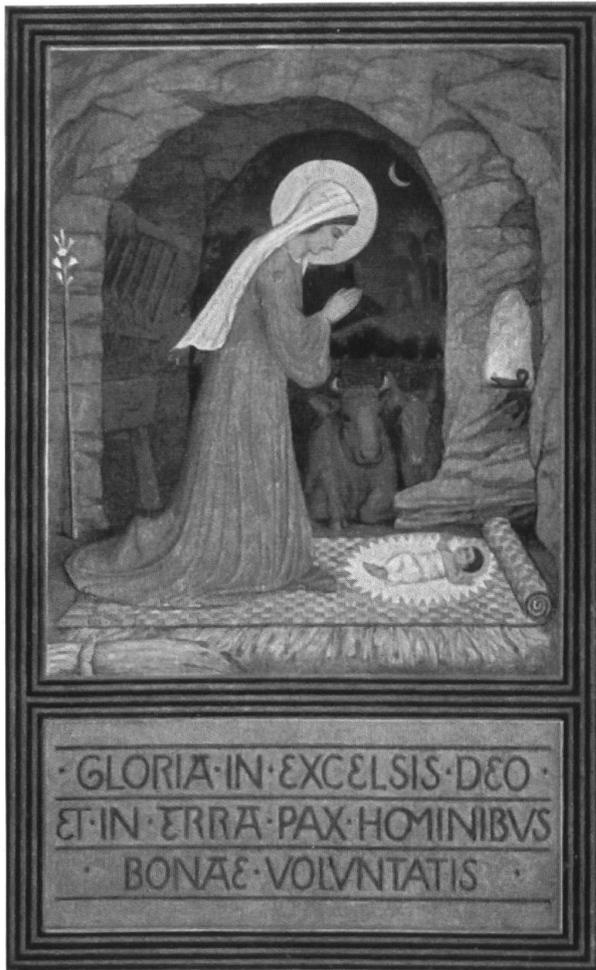
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Beuroner Kunstverlag (1898–1998) und die Beuroner Kunstschule

Abt Lukas Schenker

Der Beuroner Kunstverlag konnte im Jahr 1998 auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Er gehört sicher nicht zu den grossen Buchproduzenten des deutschen Sprachgebietes. Aber er hat sein eigenes Profil. Von Anfang an stand er im Dienste der Liturgie und des benediktinischen Mönchtums. Ursprünglich hiess er «Verlag der Beuroner Kunstschule» (bis 1934). Damit wird deutlich, dass dieser Klosterverlag anfänglich im Dienste der eigenen Kunstproduktion stand. Zum Jubiläumsanlass kam darum mit Recht nicht eine Festschrift heraus, welche die Geschichte des Verlages darstellt, sondern das Werden dieser eigenen Beuroner Kunstschule nachzeichnet: Hubert Krins: *Die Kunst der Beuroner Schule*. «Wie ein Lichtblick vom Himmel». Beuroner Kunstverlag, Beuron 1998. 126 S., farbig illustriert, Fr. 29.50. Der Verfasser der Festschrift, Prof. Krins vom Denkmalamt Baden Württemberg, leitete die vor einigen Jahren durchgeführten Restaurierungsarbeiten im Kloster Beuron und musste sich schon aus diesem Grunde mit der Beuroner Kunst auseinandersetzen, hatten doch die Beuroner Künstler das Kloster und die barocke Klosterkirche mit ihrer Kunst ausgeschmückt. Um 1850 herum herrschten in der kirchlichen Kunst das Nazarenertum, eine realistisch-süssliche Malerei und die Vorliebe für den neugotischen Stil. Die kommenden Beuroner Künstler fingen auch damit an, suchten aber bald schon eigene Wege, indem sie sich stark von der altägyptischen Kunst beeinflussen liessen. Das erste charakteristische Werk der neuen Stilrichtung war die 1868/70 errichtete Mauruskapelle im Donautal, ein Auftrag des Fürstenhauses von Sigmaringen, doch eng mit dem Kloster Beau-

ron verbunden, stand die Kapelle doch auf Klosterboden. Anfänglich herrschte jedoch im Kloster Skepsis gegenüber dieser neuartigen Architektur und Malerei. Schöpfer dieser Kapelle war Peter Lenz (1832–1928), der eigentliche Begründer der Beuroner Kunst und Kunstschule, zusammen mit seinem Freund Jakob Wüger (1829–1892), die sich beide in Rom kennengelernt hatten. Wüger stammte aus Steckborn TG und konvertierte 1865 zum Katholizismus. Er trat 1870 ins Kloster Beuron ein und hiess nun Gabriel, 1881 wurde er zum Priester geweiht. Er arbeitete hernach mit Lenz in Monte Cassino. Hier wurde auch Lenz 1878 Benediktinermönch mit dem Namen Desiderius (er wurde zwar nicht Priester, durfte sich aber Pater nennen, da er zum Subdiakon geweiht worden war). Durch P. Gabriel Wüger kam die Beuroner Kunst auch in die Schweiz (u. a. Altarbilder in Bichwil bei Gossau und in Wil). Ein weiterer Schweizer, Fridolin Steiner von Ingenbohl SZ (1849–1906), trat 1873 in Beuron ein und erhielt den Klosternamen Lukas (1877 Priesterweihe). Als Schüler Wügers war er auch an den Ausmalungen des Klosters auf dem Monte Cassino beteiligt. Als dritter Schweizer gehörte Adolf Krebs (1849–1935), von Tschugg BE, zur Beuroner Kunstschule. Nach seinem Eintritt in Beuron erhielt er den Namen Paul. Er wurde seit 1889 insbesondere Schüler von P. Desiderius Lenz. Er malte u. a. die Klosterkirchen von Tübach SG und Eibingen (Rheinland) und die neue Pfarrkirche in Flüelen UR aus. Seine Stärke war die Kleinkunst des Andachtsbildchens im Beuroner Stil, er betätigte sich aber auch als Gestalter kirchlicher Kunstgegenstände (u. a. Kelche), hinzu kamen Ent-



Andachtsbildchen aus dem Beuroner Kunstverlag, ca. 1925.

würfe zu Paramenten. Zu nennen wäre hier auch der aus Altdorf UR stammende P. Mauritius Gisler (Taufname Josef, 1855 bis 1940). Von seiner Ausbildung her Geometer, machte er anschliessend ein Architektur-Praktikum bei Clemens Steiner in Schwyz, dem Bruder des oben genannten P. Lukas Steiner. 1892 wurde auch er Mönch in Beuron, kam dann ins neu besiedelte Kloster Maria Laach, wo er sich als Klosterarchitekt betätigte. 1906 übersiedelte er nach Jerusalem in die Abtei Dormitio, wo er sich als Architekt und Archäologe betätigte. So haben mehrere Schweizer, die als Mönche ins Kloster Beuron eingetreten waren, einen grossen Anteil an der Ausgestaltung der Beuroner Kunstschule. Die genannte Festschrift führt jedoch diese Linien nicht alle so aus, sondern beschäftigt sich mehr mit dem Werden und der Entwicklung des

ästhetischen Ausdrucks der Beuroner Kunst. Mit dem Tode von Lenz (1928) und Krebs (1935) – Wüger war bereits 1892 und Steiner 1902 gestorben – war es mit der Beuroner Kunstrichtung mehr oder weniger am Ende. Der Namenswechsel des Beuroner Verlages 1934 bringt dies auch augenfällig zum Ausdruck. Die Beuroner Künstler haben aber die Entwicklung der religiösen und kirchlichen Kunst der kommenden Jahrzehnte beeinflusst. Das ist ihr bleibendes Verdienst. Die schön ausgestattete Festschrift von Prof. Krins bringt diese fast vergessene Kunst wieder in Erinnerung und lässt sie wiederum schätzen, nachdem sie eine Zeitlang abschätzig beurteilt und teilweise auch beseitigt wurde.

Zum jubilierenden Beuroner Kunstverlag ist aber noch anzumerken, dass er durch die ein- und mehrfarbigen Bilddrucke, insbesondere durch die vielen Andachtsbildchen geschmacksbildend auf das einfache christliche Volk einwirkte, das noch lange (teilweise noch heute!) an der Nazarenerkunst festhielt. An dieser Tradition der religiösen Kunstreproduktion hält der Verlag fest (Karten und Bildchen) und tut damit einen wahrhaft guten Dienst. Der «Beuroner Kunstkalender», ein Leckerbissen für jeden Kunstliebhaber, erscheint seit 1966. Erwähnt sei hier auch noch das grosse Verdienst des Verlages an der Verbreitung einer deutschen Übersetzung der Regel des heiligen Benedikt seit 1916 (von P. Pius Bihlmeyer, später von P. Basilius Steidle übersetzt, jetzt im Auftrag der Salzburger Äbtekongferenz von einer Übersetzergruppe erarbeitet). Seit 1919 gibt der Verlag die «Benediktinische Monatsschrift» heraus, die seit 1959 in «Erbe und Auftrag» umbenannt wurde. Sie ist eine der renommiertesten und sehr geschätzten benediktinischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum. Daneben brachte der Beuroner Kunstverlag auch wissenschaftliche Werke und Reihen heraus. Es fällt auf, dass bei der heutigen Buchproduktion dieses Verlages viel Gewicht gelegt wird auf die schöne Ausstattung und Gestaltung der Bücher, eine würdige benediktinische Arbeit. So ist zu hoffen, dass der Beuroner Kunstverlag noch viele schöne Werke herausbringt im Dienste der religiösen und kirchlichen Kunst, der Liturgie und des Benediktinertums.